

Rüdiger Penthin • Wenn Kinder um sich schlagen

Rüdiger Penthin

Wenn Kinder um sich schlagen

**Trotz, Wut und Gewalt bei
Kindern und Jugendlichen**

Kösel

Copyright © 2010 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

eISBN 978-3-641-05030-6

Weitere Informationen zu diesem Buch und unserem
gesamten lieferbaren Programm finden Sie unter
www.koesel.de

Inhalt

1	Einleitung	7
2	Melanie und Ron	
	Beispielhafte Lebensgeschichten zur Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten	11
3	Aggressionen und Störungen des Sozialverhaltens	29
	Theorien zur Entstehung von Aggression	31
	Weitere Ursachen für aggressives Verhalten	34
4	Psychosoziale Risiko- und Schutzfaktoren	41
	Risikofaktor 1: Gewalt durch Eltern	41
	Risikofaktor 2: Mangel an emotionaler Wärme	45
	Risikofaktor 3: Seelische Probleme der Eltern, Alkohol- und Drogensucht	50
	Risikofaktor 4: Arbeitslosigkeit, Armut, schlechte Wohnsituation	55

Risikofaktor 5: Unzureichende elterliche Aufsicht und Anleitung	58
Risikofaktor 6: Massenmedienkonsum	62
Schutzfaktoren	68
5 Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern vorbeugen	71
6 Erziehung und Beziehungsgestaltung in den verschiedenen Entwicklungs- phasen des Kindes	81
Das erste Lebensjahr	81
Das zweite und dritte Lebensjahr	94
Das vierte bis sechste Lebensjahr	117
Das Grundschulalter	149
Die Pubertät	178
7 Schutzfaktoren außerhalb der Familie	203
8 Anhang	207
Hilfreiche Fragen für Eltern	207
Spiele mit kleineren Kindern	209
Tägliche Entwicklungsförderung durch Eltern	212
Literaturverzeichnis	217

Einleitung

Schwieriges, aggressives oder gar gewalttätiges Verhalten bei Kindern und Jugendlichen kann vielgestaltig sein. Die heftigen Trotzanfälle des Dreijährigen und die Widerspenstigkeit mancher Kinder in der Vorpubertät sind Beispiele normalen aggressiven Aufbegehrens. Der Fünfjährige, der seine Mutter schlägt und tritt, der Achtjährige, der klaut und seine Mitschüler bedroht, oder der Zwölfjährige, der seine Mutter mit dem Messer angreift, zeigen jedoch aggressive Verhaltensformen, die als Störung des Sozialverhaltens bezeichnet werden müssen. Hier besteht die Gefahr einer kriminellen Entwicklung.

Für Sie als Eltern und für alle Erziehenden ist dieses Buch geschrieben, damit es Ihnen gelingt, solche problematischen Entwicklungen besser zu verstehen und Ihren Teil an elterlicher und erzieherischer Verantwortlichkeit für solche Entwicklungen zu erkennen. Vielleicht kann dieses Buch auch dazu ermutigen, etwas dafür zu tun, bei den eigenen Kindern solche Entwicklungen zu verhindern, und dazu beitragen, dass aus »schwierigen« Kindern keine Jugendlichen mit einem »gestörten Sozialverhalten« werden.

Als »schwierig« oder »verhaltensauffällig« können Kinder bezeichnet werden, wenn sie auffallend unruhig oder gar hyperaktiv sind, wenn sie nie zuzuhören scheinen, wenn sie ungehorsam sind oder frech, zu Wutausbrüchen neigen oder signifikant aggressiv in ihrem Handeln sind. Eine »Störung

des Sozialverhaltens« hingegen ist eine medizinisch-psychologische Diagnose, die dann gestellt wird, wenn diese genannten Auffälligkeiten ein gewisses Maß überschreiten und immer wieder oder dauerhaft auftreten oder gar kriminelle Verhaltensweisen hinzukommen. Bei vielen Kindern und Jugendlichen mit einer Störung des Sozialverhaltens liegt gleichzeitig eine Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung vor, mit Neigung zu körperlicher Unruhe, Unachtsamkeit, Impulsivität und mitunter auch überschießenden Wutausbrüchen, aber eben nicht bei allen dieser Kinder und Jugendlichen. Dieses Buch will die verschiedensten Facetten und Ursachengefüge auffälligen Sozialverhalten verstehbar machen.

Fehler im Umgang mit Kindern machen wir alle, immer mal wieder. Dadurch nehmen Kinder keinen Schaden, solange sie sich geliebt, angenommen und geachtet fühlen – so wie sie sind. Schaden nehmen Kinder aber dann, wenn elterliches Fehlverhalten *immerwährend* auf sie einwirkt, wenn sie in einer dauerhaften Atmosphäre der Spannung, der Angst oder des »Nicht-beachtet-Werdens« aufwachsen. Das Buch soll dazu beitragen, Ihren Blick für solche Fehlentwicklungen zu schärfen, und Sie ermutigen, sich lieber früher als zu spät beratende Hilfe oder therapeutische Begleitung zu holen. In diesem Buch sind im Kapitel 6 Besonderheiten für die verschiedenen Entwicklungsphasen aufgeführt. Sie profitieren am meisten, wenn Sie auch dieses Kapitel komplett lesen und sich nicht nur die Informationen über die Altersstufe, in der sich Ihr Kind aktuell befindet, ansehen.

In den Medien wird immer wieder das Bild von zunehmender Kinder- und Jugendgewalt verbreitet. In der Tat zeigt sich in der polizeilichen Kriminalstatistik, dass bei rückläufiger Gesamtkriminalität Gewaltdelikte – vor allem die gemeinschaftlich begangene Körperverletzung durch Jugendliche und Heranwachsende – in den letzten zehn Jahren zunahm (Bericht zur Innenministerkonferenz, Herbstsit-

zung 2007). Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren traten 2007 doppelt so häufig als Gewalttäter im Rahmen der polizeilichen Kriminalstatistik in Erscheinung als noch 1993 (Baier 2009). Es ist jedoch zu beachten, dass die Daten aus derartigen polizeilichen Kriminalstatistiken mit Vorbehalt zu interpretieren sind. Die Zahl der Straftatverdächtigen, die in polizeilichen Kriminalstatistiken erfasst wird, hängt davon ab, welche Aufklärungsbemühungen seitens der Polizei, der Bevölkerung und der Öffentlichkeit existieren. Außerdem werden in der polizeilichen Kriminalstatistik *Tatverdächtige* registriert und nicht rechtskräftig vom Gericht für schuldig befundene Täter. In der Gruppe der Tatverdächtigen können sich somit auch Unschuldige befinden.

Schülerbefragungen in der 9. Schulklasse durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen ergaben bezüglich der Entwicklung von Gewaltbereitschaft in den letzten Jahren ein etwas ermutigenderes Bild: Der Anteil der Jugendlichen dieses Alters, die im Verlauf des letzten Jahres vor der Befragung eine Gewalttat ausübten, sank von etwa 20 Prozent im Jahr 1998 auf 17 Prozent im Jahr 2005. Trotzdem: Fast ein Fünftel aller Jugendlichen gibt an, gewalttätig zu sein. Das ist erschreckend und wird durch eine andere Erhebung, die sogenannte KiGGS-Studie, bestätigt. In dieser Untersuchung wurden zwischen 2003 und 2006 über 17 000 Kinder und Jugendliche bis 17 Jahre durch das Robert-Koch-Institut untersucht und befragt. Etwa 27 Prozent der Jungen zwischen elf und 17 Jahren und 13,5 Prozent der Mädchen gaben an, im letzten Jahr gewalttätig gewesen zu sein. Vandalismus und Diebstahl sind an allen Schulformen zu beobachten. Körperliche Gewalt tritt jedoch an Gymnasien deutlich seltener auf als an Real-, Haupt- oder Förderschulen. Aktuelle Erhebungen zeigen, dass im Bereich der weiterführenden Schulen drei bis vier Prozent aller Schülerinnen und Schüler Opfer von länger (über einem Jahr) andauernder Schikane und Mobbing sind.

Schon in den 1980er-Jahren ergaben repräsentative Befragungen von Jugendlichen, dass mehr als 75 Prozent der Jugendlichen schon einmal strafbare Delikte begangen hatten. Wenngleich somit Gesetzesübertretungen bei vielen Jugendlichen scheinbar zum Prozess des Erwachsenwerdens dazugehören und sich die Neigung zu Gesetzesübertretungen bei den meisten Jugendlichen wieder verliert, sollten diese Delikte nicht gebilligt werden, da auf der anderen Seite immer Geschädigte und Opfer stehen.

Damit es erst gar nicht so weit kommt, möge dieses Buch dazu beitragen, dass Trotz, Wut und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen altersgerecht vorgebeugt oder frühzeitig entgegengewirkt werden kann.

Melanie und Ron

Beispielhafte Lebensgeschichten zur Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten

Den Entwicklungsprozess vom »schwierigen Kind« hin zur »Störung des Sozialverhaltens« bei Kindern möchte ich im Folgenden in Form zweier beispielhafter Lebensgeschichten eines Mädchens und eines Jungen beschreiben. Die Namen in diesen Geschichten sind frei erfunden.

Auch wenn Ihr Kind zu der Gruppe von Kindern gehört, die einfach nur auflehrend, trotzig oder oft wütend sind und ihre aggressiven Gefühle nicht zügeln können, ist es hilfreich, die folgenden Fallbeschreibungen auf sich wirken zu lassen. Lassen Sie sich durch diese zum Teil extrem und bewusst überspitzt formulierten Geschichten nicht abschrecken: Man kann daran gut erkennen, über welche Wege Kinder ein problematisches und schwieriges Sozialverhalten entwickeln können. Und wie Sie Ihrem Kind helfen können, mit seiner Wut angemessener umzugehen und keine problematische Verhaltensstörung zu entwickeln, ist in Kapitel 6 ausführlich beschrieben.

Melanie wurde zwei Monate zu früh geboren. Anfangs musste sie in einer Kinderklinik liegen, sie brauchte Atemhilfe auf einer Intensivstation, da sie noch sehr schwach war. Sie wog bei ihrer Geburt nur 1 600 Gramm. Melanies Mutter war bei ihrer Geburt 17 Jahre alt und besuchte die 9. Hauptschulklasse, Melanies Vater war 21 Jahre alt. Mutter und Vater lernten sich etwa ein Jahr vor Melanies Geburt kennen, in einer Disco, die Melanies Mutter schon seit drei Jahren regelmäßig besuchte. Und dann war Melanies Mutter Heike plötzlich schwanger. Eigentlich hatte sich Heike bei Maik, Melanies Vater, die Geborgenheit gewünscht, die sie von ihren eigenen Eltern nie erhalten hatte. Aber Heikes Sehnsucht nach Wärme und Nähe wurde bei Maik nicht erfüllt. Nun war sie ungewollt schwanger. Was sollte sie nur mit so einem kleinen Baby anfangen? Sie war doch selbst noch ein bedürftiges Kind. Maik reagierte auf die Nachricht der Schwangerschaft ärgerlich. So hatte sie ihn noch nie erlebt, als ob alles ihre Schuld wäre! Diese Zornesausbrüche erschreckten und verunsicherten sie sehr. Sie konnte mit ihm über wirklich wichtige Dinge nie richtig reden.

Maik hatte den Hauptschulabschluss absolviert, eine Berufsausbildung hatte er jedoch nicht. Eine Arbeitsstelle ebenfalls nicht, er kümmerte sich auch nicht darum. Er wohnte zu Hause bei seiner Mutter. Seine Mutter hatte es sehr schwer. Sie jobbte in verschiedenen Stellen, ging putzen und trug Zeitungen aus. Das Geld reichte weder vorn noch hinten, aber sie schaffte es nicht, ihren Sohn dazu zu bringen, seinen Teil zum gemeinsamen Lebensunterhalt beizutragen. Immer hatte sie alles für ihn gemacht. Aber er war sehr fordernd und nicht so leicht zufriedenzustellen. In der Schule wollte er immer die gleichen Edelklamotten haben wie die anderen. Und sie, seine Mutter, versuchte, ihm das zu ermöglichen. Er sollte es besser haben als sie. Sie hatte sich als Kind von den eigenen Eltern stark ausgebeutet gefühlt. Sie bekam nie Taschengeld, musste schon als Siebenjährige ständig die Wohnung in Ordnung hal-

ten, putzen, den Abwasch machen und oft sogar fürs Essen sorgen. Wenn sie mittags aus der Schule kam, lag ihre Mutter schon wieder angetrunken im Bett, und wo der Vater war, das wusste sie oft gar nicht.

Und nun war Maik schon 21 Jahre alt, hatte keine Ausbildung, keine Arbeit, und seine Mutter grübelte, ob sie nicht vielleicht doch etwas falsch gemacht hatte. Als Maik elf Jahre alt war, stand eines Abends das erste Mal ein freundlicher Polizist vor der Tür und eröffnete ihr, dass Maik einen Zigarettenautomaten aufgebrochen habe. Das war der Anfang von Maiks krimineller Schiene. Immer wieder brach er ein. Er brauchte immer Geld, um sich die teuren »Klamotten« zu leisten, in denen er sich so »cool« fühlte. Außerdem begann er schon früh zu rauchen, was ebenfalls viel Geld kostete. Das, was sie als seine Mutter redlich verdiente, reichte nicht aus, ein normales Leben zu führen und zusätzlich Maiks finanzielle Unersättlichkeit zu befriedigen.

Maiks Mutter wusste nicht genau, was er wirklich alles »verbrochen« hatte. Sie musste arbeiten und war oft außer Haus. Somit bekam sie wenig von dem mit, was er nachmittags alles machte. Auch über seine Freunde wusste sie wenig. Er sprach nicht mit ihr darüber und sie traute sich nicht, genau zu fragen, da er dann oft genervt und ungehalten reagierte. Sie hatte sich oft Hilfe für Ihren Umgang mit Maik gewünscht. Aber Maiks Vater hatte sie schon verlassen, als Maik noch ein Baby war. Sie traute sich nicht, Hilfe beim Jugendamt einzufordern. Das war ihr unangenehm. Das Amt schaltete sich erst ein, als Polizei und Gericht mit im Spiel waren.

Heike und Maik zogen auf Drängen von Heikes Eltern in ihre elterliche Wohnung. Es war sehr eng, sie lebten von Sozialhilfe. In dieser Enge spürte Heike, dass oft Nervosität und Aggressivität in der Luft lagen. Maik und ihr Vater hätten sich einmal sogar beinahe geprügelt. Warum es dazu kam, wusste sie nicht genau. Jedenfalls waren die beiden auch nicht mehr

nüchtern. Die ängstigende aggressive Atmosphäre und die Enge machten sie nur noch nervöser. Sie rauchte ziemlich viel, obwohl sie wusste, dass das für ihr Baby schlecht war. Aber sie versuchte, mit allen Mitteln ruhig zu bleiben und ihren Vater nicht zu verärgern und dann Gefahr zu laufen, hochschwanger mit einem Freund, der ihr im Grunde genommen keine Stütze war, vor die Tür gesetzt zu werden.

Plötzlich kamen die Wehen, sie verlor ihr Fruchtwasser und musste mit dem Krankenwagen in die Klinik gebracht werden. Und dann war Melanie auch schon da. Aber dieses kleine, zerbrechliche, unreife Wesen löste in ihr keine Freude aus. Sie war enttäuscht und deprimiert. Melanie war kein einfaches Baby. Sie schrie viel, spuckte oft ihre Nahrung aus und war nur schwer zufriedenzustellen. Heike war nervlich oft sehr angespannt. Diesem schreienden, kleinen Bündel konnte sie keine warmen, liebevollen, mütterlichen Gefühle entgegenbringen, wo sie doch selbst so bedürftig nach Geborgenheit und Wärme war. Und nun sollte sie ihrem Baby etwas geben, was sie selbst nicht hatte und selbst so dringend benötigte. Natürlich fütterte sie Melanie, wenn sie Hunger hatte, sie wickelte sie, so oft es notwendig war. Äußerlich sollte es ihr an nichts mangeln. Aber wenn das Baby dann trotzdem schrie und unglücklich war, fühlte sich Heike hilflos und unfähig. Alles zog sich in ihr zusammen, sie spürte, wie die Wut in ihr hochstieg, die Wut auf diesen kleinen schreienden Eindringling in ihr Leben. Immer wieder kam es bei ihr selbst zu Explosionen ihrer Wut, sie schrie ihr Baby an, brüllte wie von Sinnen und hätte es am liebsten geschlagen. Maik war ihr zudem keine Hilfe. Er war oft nicht zu Hause, ohne dass Heike wusste, was er machte und wo er war. Wenn er plötzlich und unverhofft nach Hause kam, war er meistens schlecht gelaunt und reagierte auf Melanies Schreien noch viel heftiger als Heike. Mehr als einmal fasste er das Baby ruppig an und drohte auch Heike mit Gewalt.

Bedeutsam für die *erste Stufe der Entstehung problematischen Verhaltens* bei Kindern sind *ungünstige Erlebnisse in der Familie*.

Schon im ersten Lebensjahr erfuhr Melanie Gewalt und das Gefühl, nicht geliebt zu sein. Sie konnte kein Vertrauen zu ihren ersten Bezugspersonen in ihrer Familie entwickeln. Da Melanie von ihren Eltern nie gezeigt wurde, dass sie liebenswert und ein tolles Baby war, konnte sich auch kein grundlegend stabiles Selbstwertgefühl entwickeln (vgl. Kapitel 4: »Psychosoziale Risiko- und Schutzfaktoren«).

Melanie lernte erst spät krabbeln. Erst als sie etwa ein Jahr alt war, machte sie die ersten Versuche, sich krabbelnd fortzubewegen. Die ersten freien Schritte machte sie erst mit eineinhalb Jahren. Melanie selbst war mit dieser Situation merklich unzufrieden. Schon als sie knapp neun Monate alt war, erwachte ihr Bedürfnis, ihre häusliche Lebensumwelt zu erkunden. Wie gerne wäre sie zum nahe stehenden Tisch gekrabbelt oder hätte den in zwei Meter Entfernung liegenden bunten Ball in ihren Händen gehalten! Sie verzweifelte schier an der Unmöglichkeit, diese Dinge zu erreichen, und schrie viel vor Zorn und Hilflosigkeit.

Heike kannte Melanies Bedürfnisse nicht, sie hatte ja nie gelernt, auf Babybedürfnisse zu achten. Andererseits machte es ihr die bestehende innere Mauer zwischen ihr und ihrem Baby sowieso sehr schwer, sich auf Melanie einzulassen. Heike verstand nicht, dass Melanies Jammern einer eigentlich gut verständlichen Unzufriedenheit und Hilflosigkeit entsprang. Melanie wollte mehr, als sie konnte, und das machte sie natürlich unzufrieden. Stattdessen empfand Heike Melanie als »böse« und »nervtötend«. Wenn Melanie schrie, wurde sie in ihr Bett gesteckt und die Tür zum Zimmer wurde verschlossen. Denn Heike konnte Melanies Geschrei nicht ertragen. In ihrer Verzweiflung schrie Melanie immer lauter und inten-

siver, manchmal auch über Stunden, sie wollte einfach nicht aufgeben. Meistens war es dann Heikes Mutter, die das herzzerreißende Geschrei nicht mehr ertragen konnte und Melanie dann befreite. Jedoch auch die Oma war nicht begeistert von Melanies Geschrei. Sie setzte sie dann meist in den »Wipper«, gab ihr ein paar Spielsachen und war froh, wenn Melanie endlich still war.

Melanie lernte schon sehr früh Gefühle wie Hilflosigkeit, Verzweiflung und Wut über ihr Allein-gelassen-Sein kennen. Sie spürte aber auch, dass ihr lautstarker Protest immer zum Ziel führte, doch hochgenommen zu werden, um einen kurzen zwischenmenschlichen Kontakt, und sei es zur Oma, zu erleben. Wenn dieser Kontakt meist auch nicht sehr liebevoll geprägt war, so spürte sie doch, dass ihr irgendeine Art von Aufmerksamkeit geschenkt wurde, wenn sie nur ausdauernd genug schrie. Sie spürte jedoch auch, dass dieser zwischenmenschliche Kontakt sehr rasch abbrach, wenn sie ruhig in ihrem »Wipper« spielte. Sie lernte somit, dass ruhiges, friedliches Spielen immer wieder mit Kontaktabbruch bestraft wurde (Oma und Mutter waren froh, endlich ihre Ruhe zu haben, und zogen sich von Melanie zurück).

Somit hatte sich eine verhängnisvolle Lernerfahrung bei Melanie festgesetzt, nämlich die Erfahrung, vor allem durch »schwieriges«, lautstarkes und aggressives Verhalten Aufmerksamkeit zu bekommen. Dabei spielt es keine Rolle, dass diese Aufmerksamkeit negativ getönt war (genervter, nicht einfühlsamer Umgang mit dem Baby). Wir Menschen sind von Natur aus Lebewesen, die Beachtung und Aufmerksamkeit benötigen. Daher ist es vielen Kindern lieber, negative Aufmerksamkeit zu erhalten als gar keine Aufmerksamkeit (vgl. Kapitel 4: »Psychosoziale Risiko- und Schutzfaktoren«). Mit dieser Erfahrung im Familienumfeld ist die *erste Stufe der Entstehung eines problematischen Sozialverhaltens* eingeleitet.

Mit zunehmender Bewegungsmöglichkeit (Krabbeln, Laufen) versuchte Melanie, ihre Umgebung in ganz natürlicher Weise zu erkunden. Da sie wegen ihrer vorzeitigen Geburt und der vielen Probleme in den ersten Lebenswochen eine Entwicklungsverzögerung vor allem im Bereich der Bewegungsentwicklung zeigte, misslang Melanie vieles. Einmal hielt sie sich an der Tischdecke fest und zog diese mitsamt Gläsern und Tassen vom Tisch. Nicht nur bei dieser Ungeschicklichkeit, sondern auch bei anderen »zerstörerischen Erkundungen« ihrer Umwelt reagierte Heike immer wieder sehr aggressiv. Sie schrie Melanie an und schlug ihr mehrfach auf die Hände und ins Gesicht. Da Melanie, wenn sie sich ruhig und freundlich verhielt, jedoch nie die Aufmerksamkeit erhielt, die sie brauchte, lernte sie sehr schnell, sich durch zerstörerisches Verhalten in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit ihrer Eltern zu rücken. Außerdem lernte sie von klein auf, dass laute Sprache, unfreundliche Worte und ruppiger Körperkontakt scheinbar die »normale« Art sind, wie Menschen miteinander umzugehen pflegen.

Durch dieses Lernen am »Vorbild« der Eltern (*»Lernen am Modell«*, s. Seite 32) kam es immer häufiger zu unangenehmen Verhaltensweisen, die dann wiederum von ihren Eltern mit ruppiger Bestrafung und einer feindseligen Atmosphäre »geahndet« wurden.

Melanies »schwieriges Verhalten« blieb bestehen. Ständig ernstete sie von ihren Eltern heftiges Gebrüll oder gar Schläge. Trotzdem war Melanie nicht in der Lage, ihr Verhalten zu ändern. Die Reaktionen ihrer Eltern waren für sie keine unangenehme Strafe, sondern »Zuwendung«. Außerdem war es ihr nicht möglich, eine ihrem Alter entsprechende normale Geschicklichkeit zu erlernen, die ihr geholfen hätte, behutsamer und vorsichtiger mit den interessanten Dingen ihres Wohn-

umfeldes umzugehen. Denn aufgrund der frühen Geburt hatte ihr junges Nervensystem Sauerstoffmangel und andere Stressfaktoren erleiden müssen, alles Dinge, die sie dauerhaft beeinträchtigten. Daher war sie in der Bewegungsentwicklung, der Sprachentwicklung und im Lernvermögen eingeschränkt. Ihre Eltern schienen diese Zusammenhänge jedoch nicht zu verstehen. Das aggressive elterliche Verhalten gegenüber Melanie wurde im Laufe der Zeit weniger. Die Eltern waren frustriert, dass »nichts half«. Also ließen sie Melanie im Rahmen ihrer eigenen elterlichen Ermattung und Bequemlichkeit einfach machen.

Die Eltern ersetzten ihr gewalttätiges Verhalten gegenüber Melanie durch vernachlässigende Gleichgültigkeit. Auf diesen »Entzug von Aufmerksamkeit« reagierte Melanie mit verstärktem »schwierigen Verhalten«, um vereinzelt die bekannten aggressiven Zuwendungen ihrer Eltern zu erhalten.

Bei Melanie kam es jetzt immer wieder zum dringenden Bedürfnis, sich durchsetzen zu wollen. Die wenigen »trotzigen« Zornesausbrüche, die auftraten, waren jeweils sehr beeindruckend. Einmal kam es zu einer Szene im Supermarkt, als Melanie unbedingt die bunten Bonbons an der Kasse haben wollte. Sie griff mit beiden Händen in den Bonbontopf, und als Heike die Bonbons wieder zurücklegen wollte, begann Melanie zu schreien, warf sich auf den Boden, kreischte und wälzte sich. Heike war diese Situation äußerst peinlich, schnell gab sie Melanie die Bonbons zurück, das Geschrei verstummte sofort. Heike vermied in Zukunft solche Auseinandersetzungen. Melanie erhielt fast alles, was sie haben wollte. Zu Trotzanfällen kam es nur selten, da Heike keine Regeln aufstellte und keine Grenzen setzte. Melanie bekam alle möglichen Süßigkeiten und Spielsachen, nur damit sich Heike in ihrer Überforderung und Bequemlichkeit nicht diesen Ausei-

nersetzungen stellen musste. Melanie bekam jedoch keine Liebe. Sie lernte aber in dieser Lebensphase das Gefühl der Macht kennen. Macht gegenüber Heike, ihrer Mutter. Diese Machtgefühle wurden zu einem Ersatz für das nicht vorhandene Gefühl, geliebt zu werden.

»Trotzverhalten« ist ein Zeichen sich entwickelnden eigenen Willens, des Bedürfnisses, sich durchzusetzen. Dieses Verhalten ist natürlich, die Kinder gehen dadurch einen Schritt in Richtung Selbstständigkeit.

Mit knapp drei Jahren kam Melanie in den Kindergarten. Schon am ersten Tag im Kindergarten bemerkte die betreuende Erzieherin, dass Melanie anders war als die meisten Kinder. Es schien, als ob Melanie die Erwachsenen und anderen Kinder gar nicht wahrnehmen würde. Melanie blickte nicht zurück zur Oma, die sie gebracht hatte, sie registrierte nicht die freundlich auf sie zugehende Erzieherin, sie sah offensichtlich nur die reichlich vorhandenen Spielsachen, stürmte in den Gruppenraum und zerstörte zielstrebig einen hohen Bauklötzturn, der gerade von einigen älteren Kindern in mühevoller Arbeit aufgebaut worden war. Auf den fragenden Blick der Erzieherin sagte die Großmutter, dass Melanie immer so sei. Sie sei immer laut, wild und zerstörerisch. Hier im Kindergarten könne man ja versuchen, sie zu erziehen. Zu Hause funktioniere das nicht.

Während die Erzieherin im Gespräch mit der Großmutter einige wichtige Dinge aus Melanies Lebensgeschichte erfuhr, versuchte die zweite Erzieherin Kontakt zu Melanie zu knüpfen. Sehr schnell spürte sie jedoch, dass sich Melanie Worten, Blicken und auch dem Versuch, sie liebevoll in den Arm zu nehmen, widersetzte. Sie beobachtete Melanie zunächst und erkannte ihre hyperaktive Unruhe und ihre fehlende Begeisterungsfähigkeit für eine Sache. Melanie wirkte

sprachlich unbeholfen und organisierte den Kontakt zu anderen Kindern weniger über Sprache, sondern mehr über Taten. Diese Taten waren stets zerstörerisch, sie zerriss die Bilder der anderen Kinder, brachte aufgebaute Türme zum Einstürzen, schlug und schrie. Mit der Zeit entwickelten die anderen Kinder eine regelrechte Abscheu gegenüber Melanie. Sie ließen sie nicht mitspielen, zogen sich von ihr zurück und attackierten Melanie in ihrer Hilflosigkeit ihrerseits mit Gewalttätigkeiten. Melanie zeigte sich unbeeindruckt. Letztlich verhielten sich die meisten Kinder ihr gegenüber ähnlich wie ihre Eltern.

Somit ist nun die *zweite Stufe der problematischen Sozialentwicklung* erreicht. Auch *außerhalb der Familie*, im Kindergarten oder später in der Schule, wurde Melanie für ihr Verhalten mit Ablehnung und Ausgrenzung bestraft – Erlebnisse, die Melanie jedoch nur in ihrem Verhalten bestärkten, da sie diese Art von »Aufmerksamkeit« genoss (vgl. Kapitel 4, »Mangel an emotionaler Wärme«, Seite 45 ff.).

Melanies ungünstige Entwicklung konnte im Kindergarten nicht aufgefangen werden. Die Erzieherinnen versuchten lenkend einzugreifen und empfahlen Heike immer wieder eine heilpädagogische Behandlung der Wahrnehmungsstörungen (s. Seite 36). Ihre Empfehlungen wurden von Heike jedoch nie umgesetzt. Melanie wurde im Kindergarten sprachheiltherapeutisch behandelt. Das über den Kindergarten eingeschaltete Amt für soziale Dienste (Jugendamt) zog sich nach Überprüfung der familiären Situation rasch wieder zurück, da Melanie aktuell keinen offenkundigen Misshandlungen ausgesetzt war und das wohnliche Milieu als akzeptabel eingestuft wurde. Auch in der Vorschulgruppe fiel sie durch ihr aggressives und immer wieder zerstörerisch wirkendes Verhalten auf. In der kleinen Gruppe mit 13 Kindern traf sie auch hier immer wie-

der auf Ablehnung, sodass der Teufelskreis aggressives Verhalten – Ablehnung – verstärktes aggressives Verhalten usw. seinen Lauf nahm. Nur ein gleichaltriger Junge in ihrer Gruppe, Ron, hatte eine ähnliche problematische Sozialentwicklung. Auch er zeigte aggressives und zerstörerisches Verhalten.

Nach jahrelanger Ablehnung, die jedoch nur zur Verstärkung des aggressiven Verhaltens führte, da keine Verhaltensalternativen zur Verfügung standen, erlebte Melanie nunmehr erstmals Akzeptanz durch ein gleichaltriges Kind, das so war wie sie.

Melanie und Ron fühlten sich magisch zueinander hingezogen. Beide spürten, dass sie ein ähnliches Verhaltenssystem entwickelt hatten. Dieses Zueinander-hingezogen-Fühlen gab auch Ron erstmalig das Gefühl, jemanden zu haben, der ihn akzeptierte. Sie ärgerten gemeinsam ihre Mitschüler, prügelten und erpressten durch Androhung von Gewalt begehrte Spielsachen von anderen. Sie fühlten sich mit ihrem Verhalten gemeinsam äußerst stark. Auch beim späteren Übergang auf die normale Grundschule blieben sie zusammen und fanden Anschluss an zwei weitere Kinder, die so waren wie sie. Der Grundstein für eine Art »Grundschulgang« war gelegt.

Somit ist die *dritte Stufe der Entstehung eines problematischen Sozialverhaltens* erreicht. Die Kinder befinden sich innerhalb und außerhalb der Schule in einer Gruppe (*Peergroup*), in der alle Beteiligten ein ähnlich gestörtes Wertesystem und ein problematisches Gemeinschaftsverhalten haben. In dieser Gruppe fühlen sich die Kinder mit ihrem aggressiven Verhalten anerkannt. Sie verbringen viel Zeit am Nachmittag und Abend miteinander. Die Eltern dieser Kinder nehmen oft nur wenig Anteil an der Freizeitgestaltung. Die Kinder machen,

was sie wollen, weitestgehend ohne elterliche Kontrolle und damit auch ohne elterliche Korrekturinflüsse (vgl. Kapitel 4, »Unzureichende elterliche Aufsicht und Anleitung«, Seite 58 ff.). Diese elterliche Vernachlässigung führt bei den betroffenen Kindern erneut zu Ablehnungsgefühlen. Diese Ablehnungsgefühle schweißen die Peergroup noch enger zusammen.

Ron, Melanies Freund, hatte sich darauf spezialisiert, andere Mädchen zu ärgern, sie zu schlagen und ihnen Taschengeld abzunehmen. Ron kam aus einem völlig anderen Elternhaus. Eigentlich war er ein Wunschkind. Seine Mutter war bei seiner Geburt 29 Jahre alt, sie war schon damals beruflich selbstständig, hatte eine eigene Boutique in der Stadt. Sein Vater, zehn Jahre älter als seine Mutter, war Finanzberater und beruflich sehr eingespannt. Geld war genug in der Familie, Alkohol spielte keine Rolle, die Eltern prügeln sich nicht. Aber schon wenige Wochen nach Rons Geburt spürte Franziska, seine Mutter, die starke Belastung, die durch die Versorgung eines Babys auf sie einwirkte. Sie war ständig erschöpft, kümmerte sich aufopferungsvoll um ihr Baby. Ron musste nie lange schreien, er wurde sofort hochgenommen und gestillt, Tag und Nacht. Über die innere Anspannung im Rahmen der Überforderung entwickelte Rons Mutter schon nach wenigen Wochen Groll und Ablehnungsgefühle Ron gegenüber. Um ihr Geschäft konnte sie sich nicht mehr kümmern, die Umsätze gingen zurück und auch diesbezüglich hatte sie Sorgen. Ihr Wunschkind Ron war rasch eine Last geworden. Er schrie sehr viel, litt an Dreimonatskoliken, sie wusste überhaupt nicht mehr, was sie mit ihm machen sollte. Immer wieder schrie sie in ihrer Verzweiflung ihr Baby an, brachte es in sein Zimmer und hielt sich im Nebenraum verzweifelt die Ohren zu, da sie das erbärmliche Geschrei nicht ertragen konnte. Sie fühlte sich schuldig. Und die Beziehung zu Ron hatte einen Riss.

Friedrich, ihr Mann, war ihr keine Hilfe. Er war jeden Tag von morgens 7 Uhr bis abends 22 Uhr unterwegs, hatte auch am Wochenende Termine und zeigte relativ wenig Verständnis für ihre Not. Als Ron Krabbeln und Laufen lernte, kam es immer wieder zu Reibereien. Ron erwies sich als sehr zerstörungswütig. Mit zehn Monaten schob er immer wieder seinen Brei vom Tisch, sodass der Brei in der Küche verspritzte und seine Mutter jedes Mal der Verzweiflung nahe war. Mit 15 Monaten riss er immer wieder die CDs seines Vaters aus dem Schrank, einige gingen dabei zu Bruch. Mit zwei Jahren schlug und kratzte er seine Mutter, wann immer es ihm in den Sinn kam. Franziska fühlte sich durch ihre Schuldgefühle regelrecht gelähmt. Sie war ihrem kleinen Ron hilflos ausgeliefert und konnte ihm keinen Einhalt gebieten. Friedrich hatte natürlich auch Schuldgefühle, da er nie da war und nie zur Verfügung stand. Diese Schuldgefühle machte er sich jedoch nicht klar und gestand sie sich nicht ein. Stattdessen vertrat er die Auffassung, dass man ein kleines Kind erzieherisch nicht einschränken dürfe, es müsse sich rückhaltlos ausprobieren können. Die kleinen Zerstörungen ärgerten ihn zwar, aber auch er gebot Ron keinen Einhalt.

Als Ron neun Monate alt war, arbeitete Franziska wieder in ihrer Boutique. Ron verbrachte nun den Großteil des Tages bei seiner Großmutter, Franziskas Mutter, die ähnlich »locker« mit ihm umging.

Obwohl Ron ein Wunschkind war und aus gut situierten sozialen Verhältnissen kam, entwickelte sich bei ihm durch »*anti-autoritäre Vernachlässigung*« mit vereinzelt auftretenden Jähzornesausbrüchen seiner Eltern eine ähnliche problematische Störung seines Sozialverhaltens wie bei Melanie.

Ron war zwar wie gesagt ein Wunschkind, passte jedoch nicht ins Lebenskonzept seiner Eltern. Dies war seinen Eltern je-



Dr. med. Rüdiger Penthin

Wenn Kinder um sich schlagen

Trotz, Wut und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen

eBook

ISBN: 978-3-641-05030-6

Kösel

Erscheinungstermin: November 2010

Aggression, Hyperaktivität, ADHS und andere Verhaltensauffälligkeiten nehmen bei Kindern und Jugendlichen immer mehr zu. Dr. Rüdiger Penthin beschreibt die Ursachen auffälligen Verhaltens und zeigt, wie diesen Problemen altersgerecht vorgebeugt oder frühzeitig entgegengewirkt werden kann.